Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 71 (1962)
Heft: 6-7

Artikel: Die Lebensverhältnisse in Europa
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548358

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

derliche Kapital wird auf über zwei Millionen Dollar geschätzt.

Viele der Heimgekehrten in den Niemandslandstreifen konnten indessen nicht warten, bis die bis ins kleinste organisierte Hilfe angelaufen war, und so hat die Liga der Rotkreuzgesellschaften einige der schlimmsten Folgen dieser Rückkehr in die gänzlich verwüsteten Gebiete behoben, indem sie unverzüglich Getreide verteilte, das ihr Amerika in grosszügiger Menge zugeführt hatte, sowie indem sie einige der medizinischen Equipen, die vorher an der Grenze gearbeitet hatten, sowie Milchküchen aus Marokko in die Gebiete des Niemandslandes verlegte.

Diese riesige Hilfsaktion, die mithelfen soll, ein Volk, das jahrelang unter einem erbarmungslosen Krieg gelitten hat, aus den schlimmsten Folgen eines chaotischen Zustandes in eine bessere Zukunft zu führen, bedarf des *Wohlwollens und der Grosszügigkeit der ganzen Welt.* Die Liga der Rotkreuzgesellschaften hat sich deshalb erneut mit einem *dringenden Appell an alle Rotkreuzgesellschaften* gewandt, ihr die dringend nötigen Geldmittel in so reichem Masse als nur möglich zur Verfügung zu stellen. Eine jede nationale Rotkreuzgesellschaft vermag indessen nur in dem Masse zu helfen, als ihr die Bevölkerung die Mittel zur Verfügung stellt. Das Schweizerische Rote Kreuz zweifelt aber nicht daran, dass sich auch unser Volk mit diesem grossen Hilfswerk solidarisch erklären und seinem Roten Kreuz die Geldmittel zukommen lassen wird. *Es wird deshalb Mitte Oktober sein Postcheckkonto III 4200 wieder eröffnen und bitten, die Gaben mit dem Vermerk «Schweizerisches Rotes Kreuz — Hilfsaktion in Algerien» auf dieses Konto zu überweisen.*

DIE LEBENSVERHÄLTNISSE IN EUROPA

Es gehört zu den Kennzeichen unserer Zeit, dass trotz der hochentwickelten Kommunikationsmittel und der weltweiten Verflechtung der Wirtschaftsvorgänge die Menschen sehr wenig voneinander wissen. Dieses anonyme Nebeneinanderherleben reicht, zum mindesten in den grossen Städten mit ihren Vielparteienhäusern, ihren Arbeitsstätten für Hunderte, ihren öffentlichen Verkehrsmitteln, bis in das Haus hinein. Man kennt nicht die Leute, mit denen man unter einem Dache wohnt, weiss nichts von ihren Lebensverhältnissen. Ja, es kann sein, dass einer dieser Mitbewohner in grosse Not kommt, stirbt, ohne dass es die anderen beizeiten erfahren. Die gewaltigen technischen Mittel der Information wie die Organisation des Lebensvollzugs laufen zwar ständig auf hohen Touren, aber das Gebotene wird weithin schnell wieder vergessen, oder es dringt gar nicht ins Bewusstsein des einzelnen Menschen.

Das war früher anders. Der Raum, in dem sich das Leben des einzelnen Menschen vollzog, war sehr viel enger und damit überschaubarer. Dies galt vor allem im Bereich des Oekonomischen. Was zum Lebensvollzug im materiellen wie im geistigen Bereich an Gütern und Diensten erreichbar war, wurde in diesem engen Raum «produziert»: Nahrungsmittel, Kleidung, Geräte wurden auf dem bäuerlichen Hof in der Dorfgenossenschaft hergestellt oder im engen, überschaubaren Austausch zwischen der kleinen Stadt und dem umliegenden Land erworben. Auch die geistige Kost wurde im Kirchspiel angeboten; die Christenheit trat dem einzelnen Menschen in Gestalt des Pfarrers entgegen. Was dieser enge Raum nicht erbrachte, war nicht erreichbar. Aber die zusammenlebenden Menschen — die Nachbarn — kannten einander, sie wussten, wie es um den anderen bestellt war und nahmen im Guten wie im Schlechten aneinander Anteil.

Nun ist das Leben heute um vieles komplizierter geworden. Selbst der Bergbauer im einsamen Grund eines Gebirgstales ist mit der «Welt» verbunden. Er braucht für seinen Lebensvollzug die Arbeit von Tausenden, die ihm unbekannt sind. Er ist eingespannt in eine gewaltige Wirtschaftsorganisation, deren Funktionen ihm oft fremd sind. Der Rundfunk liefert ihm täglich Informationen aus aller Welt; Informationen, die er oft nicht in sein Weltbild einordnen kann, die ihn häufig mehr verwirren als aufklären.

Der Fortschritt des Industriezeitalters ist sicher für viele Menschen in Europa der Weg zu besseren Lebensbedingungen, aber er ist auch der Weg aus der Behütetheit des nachbarlichen Zusammenlebens in die Unsicherheit und, daraus resultierend, in die Angst. Der Mensch muss dieser Gefahr begegnen durch eine grössere Bewusstheit der Lebensführung. Das setzt Wissen voraus; Wissen um die Vorgänge und die Regeln, die das Wirtschaften heute bestimmen, um sich für den eigenen Bereich richtig zu verhalten; Wissen aber auch um die Lebensverhältnisse des andern, der ihm fremd und doch verbunden ist, um den menschlichen Kontakt nicht zu verlieren.

Dies gilt allgemein und für jeden Menschen. Es gilt im besonderen für alle, die an irgendeiner Stelle Verantwortung für das Ganze tragen, die Gewalt über andere Menschen haben, sei es als

Wirtschaftler, sei es als Politiker, sei es als Lehrer. Es gilt auch für diejenigen, die im Dienste notleidender Menschen stehen.

Die neue Lebensform des Industriezeitalters hat sich im 19. Jahrhundert zunächst in Nationalstaaten ausgebildet. Sie stellten das Haus dar, ein Haus mit vielen Kammern und voll Menschen mit mannigfachen Lebensformen: ganze Gruppen in Not und Armut, andere in einem immer mehr wachsenden Wohlstand. Das Ganze war von einer festen Grenze umschlossen, jenseits deren das Andere war, im Grund das Fremde, mit dem man zwar durch bewachte Tore in Verbindung stand, mit dem man aber auch Kriege führte bis zu den vernichtenden beiden Weltkriegen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Innerhalb dieser Häuser gab es «soziale Probleme», die man zu lösen versuchte. Die erste Voraussetzung dazu war, dass man sich die Lebensverhältnisse der anderen, etwa der neuentstandenen Gruppe der Industriearbeiter, bewusst machte. Erst unter dieser Bewusstheit konnten Ordnungen geschaffen werden, die die Not einzelner oder ganzer Gruppen linderten und beseitigten. Es war dies die Zeit, in der man von «dem» Schweizer, «dem» Franzosen, «dem» Deutschen sprach, ihn als Schweizer und im Gegensatz dazu als Franzosen oder als Deutschen charakterisierte — oft in recht oberflächlicher und manchmal verächtlicher Weise.

Diese Phase der Sozialgeschichte des europäischen Menschen ist im Abklingen. Wir rüsten, ein grosses Haus zu bauen: Europa. Diese Integration ist unabhängig vom Stand und der Form der politischen Verwaltung dieses Raumes westlich des Eisernen Vorhangs. Sie vollzieht sich ökonomisch und in dessen Gefolge sozial. Es ist primär eine neue Lebensform, die uns — da wir nur bewusst noch leben können — auch dazu zwingt, in grösseren Räumen zu denken und uns um die Lebensverhältnisse der Mitmenschen zu kümmern.

Die soziale Frage, im 19. Jahrhundert überall in den einzelnen Nationalstaaten in wechselnder Intensität gegenüber dem Industrieproletariat gestellt, hat sich neu erhoben, heischt Verantwortung bei allen. Aber wer sind die Notleidenden, die — an einem allgemeinen Lebensniveau gemessen — Zurückgebliebenen? Sicher ist, dass es nicht mehr die Industriearbeiterschaft — also eine von der Tätigkeit her bestimmte Gruppe oder eine Klasse im Marxischen Sinn — in ihrer Gesamtheit ist. Um sie zu finden in diesem grossen neuen Haus, um ihre Not und die Gründe der Not zu erfahren, müssen wir umdenken. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit nicht auf einzelne «Berufsgruppen» richten, sondern auf einzelne Lebensräume, auf Kammern in diesem Haus.

Wer erfahren will, wo heute und morgen die Not sitzt, wieviel Menschen in Not sind, der muss fragen, was Gruppen von zusammenwohnenden Menschen an Produktionsmitteln — einerlei wer sie verwaltet —, an Gütern und Diensten erreichbar ist. Wir heben gerne unser Europa als einen von hochentwickelter Technik und grosser Organisationskunst geprägten Erdteil von den «unterentwickelten» Gebieten anderer Kontinente ab, aber wir vergessen, dass das Lebensniveau der 330 Millionen Menschen, die in dem Europa diesseits des Eisernen Vorhangs, in unserem Oikos leben, ausserordentlich verschieden ist, und zwar nicht nur in der Weise, wie es überall Reiche und Arme gibt, sondern von Gebiet zu Gebiet.

Man wird diese Unterschiede nicht finden, wenn man die nationalen Staaten miteinander vergleicht. Deshalb ist die allgemeine, auf Staatseinheiten aufgebaute Wirtschaftsstatistik in diesem Bezug völlig unergiebig. Frankreich hat sicherlich ein imponierendes Industriepotential. Aber weiss man auch, dass die Industrien sich auf wenige Regionen in Frankreich konzentriert haben: auf das Kohlen- und Erzrevier im Norden entlang der belgischen Grenze, auf die Ballung Gross-Paris, auf einige kleinere Gebiete an den Küsten und, im Süden, auf Lyon und St-Etienne? Das bedeutet aber, dass nur die in diesen Gebieten wohnenden Menschen die Arbeits- und Verdienstchancen haben, die Industrie und in ihrem Gefolge ein entfalteter Handel und Verkehr sowie ein dichtes Netz öffentlicher Dienste bieten. Es bedeutet zugleich, dass alle die Möglichkeiten eines hohen Lebensniveaus vielen Millionen von Franzosen, die in anderen Gebieten wohnen, unerreichbar sind.

Die italienische Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten stark entfaltet. Sie gibt dem italienischen Staat einen guten Platz in den Produktionsstatistiken. Aber sie ist fast völlig auf bestimmte Gebiete Norditaliens konzentriert. Die urbanen Lebensformen, die Fülle der Erwerbschancen und des Angebots an Gütern und Diensten gelten nur für die wenigen Millionen Italiener, die hier wohnen oder hierher aus ihrer Heimat umsiedeln. Weitaus die Mehrzahl der Italiener lebt unter völlig anderen Verhältnissen.

Es gibt eine Methode, den Lebensstandard zu messen — die Berechnung des Einkommens pro Kopf einer Bevölkerung. Diese Methode ist sehr unvollkommen, aber sie zeigt doch gerade für den italienischen Raum, wie krass die Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen sind. Gemessen werden alle erkennbaren Einkommen, einerlei wie sie entstehen, und dann bezogen auf alle Menschen, die in dem betreffenden Raume leben. Nimmt man das Einkommen pro Kopf in ganz Italien gleich hundert, so beträgt das Einkommen pro Kopf in den industriell geprägten Provinzen Norditaliens 220 und in der Basilicata im Süden des Landes 34.

In Griechenland und in der Republik Irland haben fast nur die Hauptstädte und ihr nächster Umraum den urbanen Charakter, den wir so leicht ganz Europa zusprechen. In Athen und Pi-

räus aber leben 1,5 Millionen Menschen, im übrigen Griechenland mehr als 6 Millionen.

Wie können wir erfahren, wie es in Europa wirklich aussieht, unter welchen Bedingungen die einzelnen Gruppen von zusammenwohnenden Menschen leben? In diesem Zusammenhang sei die Aufmerksamkeit auf ein Werk gelenkt, dessen erste Teile in diesen Wochen ausgeliefert werden: den Atlas sozialökonomischer Regionen Europas[1]. Dieser Sozialatlas setzt sich zum Ziel, durch das Aufzeigen sozialökonomischer Tatbestände und Zusammenhänge den Blick der europäischen Menschen auszuweiten und zu schärfen für das, was in diesem grossen Hause vor sich geht. Er spricht von den Merkmalen des Lebensvollzugs in den einzelnen Regionen, von den Schwächen und der Stärke Europas diesseits des Eisernen Vorhangs. Alle Staaten sind einbezogen: die Länder der EWG und der EFTA, die Mitglieder der OECD und des Europarates. Aber das Werk spricht nicht von den einzelnen Staaten, sondern von Regionen, d. h. der ganze beschriebene Raum Europas ist gleichmässig nach Lebensräumen von je 500 000 Menschen aufgeteilt. Das ergibt 499 solcher Regionen; dazu kommen gesondert die grossen Städte. Für jede dieser Gruppen von 500 000 zusammensiedelnden Menschen sind Daten in vergleichbarer und messbarer Weise dargestellt. Durch dieses Prinzip kommen die Unterschiede der Lebensverhältnisse, das in einzelnen Landschaften Erreichbare innerhalb der Staatsgrenzen und die Gleichheit von Lebensverhältnissen über Staatsgrenzen hinaus deutlich zum Ausdruck.

Es ist schwer, eine Vorstellung dieses Werkes zu geben, wenn man es nicht vorzeigen kann. Da es sich um farbige Karten handelt, ist es leider in dieser Zeitschrift unmöglich, auch nur Ausschnitte zu bringen. Ein zur Verfügung stehender Prospekt gibt solche Ausschnitte. Der Verfasser bedient sich einer eigenartigen, aber in der Darstellung von Tatbeständen und Zusammenhängen der Erdoberfläche längst bewährten Methode. Er wendet sich an den optischen Sinn, an die Fähigkeit des Menschen, sich von Tatbeständen und Zusammenhängen eine Bildvorstellung zu schaffen, die merkbar ist und haften bleibt. Diese Methode der Aussage ist überall da nützlich, wo es sich um eine Unzahl von Einzelfeststellungen handelt, die lokalisiert und mit anderen Einzelfeststellungen verknüpft werden müssen: Höhenunterschiede, Wasserläufe, Strassen, Siedlungen, Flächen, die mit Wald bestanden sind oder als Acker- oder Grünland genutzt werden usw. Jeder einzelne Tatbestand ist als solcher nicht merkbar, und wollte man alle mit Worten darstellen, so gäbe es zwar viele Druckseiten, aber niemand gewönne eine Vorstellung der Zusammenhänge.

Dasselbe Problem ist bei einer Darstellung von Lebensverhältnissen gestellt. Als Quelle der Aussage dienen viele Tausende von statistischen Zahlen, die etwas über die Lebenssituation der je 500 000 Menschen aussagen: über ihre Erwerbstätigkeit, über die ihnen zur Verfügung stehenden natürlichen und geschichtlichen Gegebenheiten für eine Landwirtschaft, über industrielle Arbeitsplätze, aber auch über das natürliche Wachstum dieser Volksgruppe, über Zu- und Abwanderung, über die materiellen und immateriellen Dienste der Oeffentlichen Hand, die diesen 500 000 erreichbar sind: Versorgung mit Wasser, Energie, Verkehrsmitteln, mit Schulen, Kirchen, ärztlichen Diensten usw. Alle diese Einzelheiten zusammen ergeben erst die Vorstellung der Lebenssituation. Vor dieser Aufgabe versagen die üblichen Formen der Einzelbeschreibung mit Worten oder die Aneinanderreihung statistischer Tabellen. Die Projektion auf die Fläche — einer Karte im Massstab 1 : 4 Millionen mit Signets, die konkrete und messbare Aussagen machen, schafft dieses Bild.

Diese Methode hat — genau so wie die Generalstabskarte — einen weiteren Vorteil. Die Aussage ist nicht endgültig wie eine Wortbeschreibung oder eine Tabelle, sie erlaubt das eigene weitere Studium. Der flüchtige Betrachter erhält einen Eindruck, aber der Planer sozialer oder wirtschaftlicher Massnahmen erhält für seine speziellen Aufgaben die allgemeine Grundlage der Fakten.

Eine Frage, die im Rahmen der europäischen Integration Bedeutung gewinnt, ist die nach der Wirksamkeit von Systemen sozialer Hilfen: In allen Ländern Europas gibt es heute auf gesetzlicher Grundlage Krankenkassen, Invaliden- und Altersrenten. Aber während in der Bundesrepublik Deutschland mehr als 80 % der Bevölkerung durch die Arbeitnehmereigenschaft eines der Familienglieder Anteil an dieser Sicherung im Krankheitsfall hat, ist dasselbe System in Griechenland und weiten Teilen Süditaliens unwirksam, weil es kaum Arbeitnehmer in Industrie, Handel und Verkehr gibt und ein grosser Teil der Menschen, die dieses Schutzes im Krankheitsfalle oft mehr bedürfen als viele Arbeitnehmer in der Industrie, «selbständige Landwirte» sind, d. h. im Grunde ein vorindustrielles Dasein führen.

Die Texte in diesem Werk — in Deutsch, Französisch und Englisch — führen in die Bildaussagen ein. Sie geben überdies eine Darstellung der sozialökonomischen Tatbestände in grossen Zügen. Da muss man überall fragen: Wissen Sie, dass ... Wissen Sie, dass in diesem Europa der 330 Millionen, in diesem neben den Vereinigten Staaten von Amerika am stärksten industrialisierten Teil der Welt fast ebensoviele Menschen in der Landwirt-

[1] Der Titel lautet: Ludwig Neundörfer: Atlas sozialökonomischer Regionen Europas / Atlas social et économique des Régions de l'Europe / Atlas of social and economic Regions of Europe. Das Werk erscheint im Selbstverlag des Soziographischen Institutes Frankfurt am Main, Schaumainkai 35, in Grossfolio mit etwa 100 Karten in Lieferungen. Preis des Grundwerkes mit Einbanddecke für alle Karten, Uebersichtskarten und Indices (aller europäischen mittleren Verwaltungsbezirke) und 13 Blätter der ersten Serie DM 60.—, Preis jedes weiteren Blattes DM 3.50. Prospekte sind beim Soziographischen Institut erhältlich.

schaft tätig sind wie in Industrie und Handwerk, nämlich 45,9 Millionen Tätige in der Landwirtschaft und 46,8 Millionen Tätige in Industrie und Handwerk, dass ein weiteres Drittel der Erwerbstätigen seinen Unterhalt in Dienstleistungen in Handel, Verkehr und öffentlicher Verwaltung findet, nämlich 42,7 Millionen? Wissen Sie, dass fast hundert Millionen dieser Europäer in ausgesprochen agrarischen Gebieten leben, in denen von zehn am Erwerbsleben Beteiligten fünf und mehr in der Landwirtschaft tätig sind, dass dagegen nur 80 Millionen Menschen in ausgesprochenen Industriegebieten leben, in denen von zehn im Erwerbsleben Stehenden fünf und mehr in Industrie und Handwerk tätig sind, und 41 Millionen in Regionen und Grossstädten mit überwiegend zentralen Funktionen, in denen mehr Menschen in Handel, Verkehr und öffentlichen Diensten tätig sind als in den produktiven Gewerben der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft?

Wissen Sie, dass es in Europa Grossräume gibt, deren Wirtschaft noch alle Züge des Vorindustriellen trägt und in diesen Räumen mehr als 26 Millionen Menschen leben, etwa fünfmal so viele wie in der Schweiz, dass in diesen Räumen von 12,5 Millionen im Erwerbsleben Stehenden 9,4 Millionen nur über eine kümmerliche Hauswirtschaft verfügen, die überdies noch grosse Familien ernähren muss, und dass in diesen Räumen noch bis zu fünfzig von hundert der Erwachsenen weder lesen noch schreiben können?

Das sind nur wenige Kostproben der elementarsten sozialökonomischen Zusammenhänge. Man wünschte dieses Werk in viele Hände. Es kann helfen, dass wir uns in unserem grossen Hause Europa zurechtfinden und doch etwas von der Lebenssituation unserer Mitmenschen wissen, mit denen wir sozial und wirtschaftlich verbunden sind, mit denen unmittelbaren menschlichen Kontakt zu haben aber längst unmöglich geworden ist.

DAS VORPROJEKT DER ROTKREUZ-STIFTUNG FÜR KRANKENPFLEGE LINDENHOF BERN NEUBAU PFLEGERINNENSCHULE UND SPITAL

Von Carlo Graf, Lindenhof, Bern

Einleitung

Am 22. März 1962 hiess die Direktion des Schweizerischen Roten Kreuzes das Vorprojekt für den neuen Lindenhof gut und gab es zur Ausführung frei. Damit wurde ein kritischer Wendepunkt in der Baugeschichte des Lindenhofes überwunden; ein architektonisch schönes und betrieblich zweckmässiges Projekt kann nunmehr zur Ausführung gelangen.

Die bauliche Erneuerung des Lindenhofes ist in den letzten Jahren immer dringender geworden. Pflegerinnenschule und Schulspital sind in jeder Hinsicht veraltet und genügen den heutigen Anforderungen nicht mehr. Der Unterricht wird in behelfsmässigen Baracken erteilt, während die Schülerinnen, die Schwestern und das übrige Personal seit Jahren kaum mehr zur Hälfte in betriebseigenen Gebäuden untergebracht werden können. Es liegt daher im Interesse aller am Lindenhof Beteiligten, wenn das Bauvorhaben baldmöglichst realisiert werden kann.

Erläuterungsbericht

I. Die Entwicklung der Stiftung

Im Jahre 1899 wurde die Pflegerinnenschule Lindenhof mit dem Auftrag zur Ausbildung gut qualifizierter Krankenschwestern durch das Schweizerische Rote Kreuz gegründet. Als Ausbildungsstätte stand ihr das Privatspital Dr. Lanz zur Verfügung, das im Jahre 1907 käuflich erworben wurde. 1908 erfolgte die Errichtung der heutigen Rotkreuz-Stiftung für Krankenpflege, Schwesternschule und Schulspital umfassend, am Hügelweg in Bern. Zweck der Stiftung war:

1. Die Rotkreuz-Pflegerinnenschule zu führen, um ihre Schülerinnen theoretisch und praktisch in der Krankenpflege auszubilden.

2. Das Lindenhofspital als Schulspital zu betreiben, um den Schülerinnen die grundlegende praktische Ausbildung für ihre Tätigkeit auf den Aussenstationen zu vermitteln.